

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Besteht täglich, mit Ausnahme
der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.
Pränumerationspreis:
in loco:
Ganzjährig 10 fl. — fr.
Halbjährig 5 „ — „
Vierteljährig 2 „ 50 „
Monatlich 85 „
Mit Zustellung in's
Haus, monatlich 1 „ — „
Einzeln Nummern 5 kr.
Mit Postverendung:
im Inland:
Halbjährig 7 fl. — fr.
Vierteljährig 3 „ 50 „
im Ausland:
Halbjährig 9 fl. — fr.
Vierteljährig 4 „ 50 „
Für die Redaction verantwortlich:
Adolf Reissenberger.
Manuscripte werden nicht zurück-
gegeben; unentgeltliche Briefe nicht an-
genommen.

Insertate
werden in der Administration
dieses Blattes (Bintzergasse 9)
angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expedi-
tionen: in Budapest: Haszen-
stein & Vogler, A. V. Gold-
berger, in Wien: A. Oppellik,
Haszenstein & Vogler, Rudolf
Mose, M. Dukes, H. Schallek,
J. Danneberg; in Berlin,
Hamburg, Paris: Haszenstein
& Vogler; in Frankfurt a/M:
Haszenstein & Vogler, G. L.
Danbe & Co.
Insertionspreis:
Der Raum einer einseitigen
Garnitur kostet beim ein-
maligen Einrücken 7 kr., das
zweite Mal 6 kr., das dritte Mal
5 kr. 5 B., egl. der Stempel-
gebühr à 30 kr.

Official-Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchbändler; in Mählabach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Steln, Buchbändler; in Bistritz bei Herrn M. Haupt, Buchbändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchbändler; in Ioco, Unterstadt, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

N^o. 212. Hermannstadt, Donnerstag den 11. September 1890. 106. Jahrgang.

Die Spaltung der Unabhängigen.

Gabriel Ugron hat in Klausenburg zwischen den Neunundvierzigern und Achtundvierzigern, die bisher Arm in Arm mit einander die Zusammengehörigkeit mit den Ländern jenseits der Theiß in die Schranken gefordert, das Tischstuch vollends zerschnitten. Zwar ist ihm und seinen politischen Gesinnungsgenossen nur der kleinere Theil davon zugefallen, nur daß gerade dieser Theil der reinere ist.

Nunmehr ist die „Siebenbürger Landes-Unabhängigkeits-Partei“ gebildet. Sie hat ein bestimmtes, keine Mißdeutung zulassendes Programm. Ihre Ziele sind ausgesteckt. Ihre politische Methode ist umschrieben. Sie hat aufrichtige Anhänger und — was die Hauptsache ist — auch die Sympathie der klar denkenden Menschen auf ihrer Seite. Man wird sie zwar die Gegenpartei, ihre Anhänger Abtrünnige nennen und aus dem dieselbigen Wörterbuche der äußersten Linken hintereinander die im vorigen Jahre erprobten urwüchsigem Sprüchlein loslassen, trotzdem werden selbst die Apostel des Terrorismus die principielle Reinheit der Klausenburger Partei nicht in Abrede stellen können. Da aber im politischen Leben, wie überall, schließlich doch die Schöpfung am dauerhaftesten ist, deren principielle und moralische Triebfedern rein sind, wird die Partei Gabriel Ugron's den Sturm der jetzt herrschenden Generale der äußersten Linken in voller Gesundheit überleben.

Der „Held“ der äußersten Linken selbst ist dreifach gegen die Pfeile der Insinuationen und Verdächtigungen gewappnet. Und eben das verleiht seinem Unternehmen Schönheit und Zauber selbst in den Augen Derjenigen, welche seinem Programm fernstehen und zu denen natürlich auch wir gehören. Es ist unmöglich — zumal in der gegenwärtigen Zeit — die Achtung und Sympathie zu verlagern einem Manne, der das Gewebe der Zweideutigkeiten, des Dunfels der Hypokrisie und der Halbügen an einem Tage mit starker Hand entzweireißt und, sich über sogenannten Tact, Mandatorikunststücke und Compromisse hinwegsetzend, es unternimmt, die politische Gerechtigkeit und im Aussterben begriffene politische Moral mit beinahe verbundenen Augen zu retten.

Zu solchen undankbaren, zumeist gefährlichen Unternehmungen läßt sich nicht jeder Mensch herbei; selbst unter den Großen höchst selten Einer. Die Korruptionen der äußersten Linken sagten — wie dies eben bei Korruptionen Sitte ist, — zu Ugron's Auftreten sofort, Ugron begehe eine große Verräther; er renne blindlings in die Gefahr; er werde seine Popularität verlieren, Verdacht erregen und sowohl er, wie die, welche mit ihm gehen, werden ihre Wahlkreise einbüßen, weil dies die Parteiherrschaft zu erheischt, — folglich werde Gabriel Ugron's politisches Unterfangen mit einem tragischen Sturz enden und die politische Carrière des „Helden“ für immer abgebrochen sein.

Dies wurde prophezeit und diese Perspektive eröffnet, als Gabriel Ugron den Kampf mit der morschen Hypokrisie der Extremen aufnahm. Das „tragische Verhängnis“ droht ihm umso mehr, weil er seiner ganzen Individualität nach nicht zu den Practicern gehört, deren Metier das Parteinachen ist. Wenn Geza Polonyi auch nichts Anderes verstand, als die Manöver des Corteschreibens und der Parteiadministration, so war es stets Gabriel Ugron, der sich mit diesem Geschäft niemals befaßte, im Gegentheil daselbe sehr gering achtete. Dieser und Jener sind eben Gegen-

sätze. Das sind zwei starre Gegensätze in einer und der nämlichen Partei; hier Polonyi's finstige Activität, dort Gabriel Ugron's und seiner Freunde reine und edle politische Anschauung.

Ohne Organisation, Conferenzen, Machinationen und Hintertüren nahm Gabriel Ugron den Kampf gegen den veralteten und kranken Geist der äußersten Linken auf. Wir waren Zeugen, daß er diesen Kampf allein begann. Dabei rechnete er nicht einmal auf die, welche ebenso denken, wie er, allein nicht genug Muth besitzen, ihre politische Laufbahn, Popularität und eventuell ihr Mandat zu riskiren. Denn es war doch gewiß, daß nach dem Fiasco Ugron's die Parole: „Wehe den Besiegten!“ lauten werde.

Die Polonyisten — Die nämlich, welche wir unter diesem Sammelnamen kennen — hätten das Mißlingen der Action unbedingt dazu benützt, die Mandate den „Unwürdigen“ zu entreißen und sie denen zuzuwenden, welche geneigt sind, mit ihnen die Kunst des politischen Kleisterns weiterzuführen.

Unter diesem Drucke verlegte Gabriel Ugron den Schwerpunkt seines Unternehmens nach Siebenbürgen, wo Polonyi, Pazmandy, Lufacs, Pentaller, Gabriel Karolyi und Otto Herman keine Mandate austheilen. Und so trat ein, was Gabriel Ugron vorausgesehen, daß sich auch die „stark Unzufriedenen“ der äußersten Linken dem schwierigen Unternehmen nicht anschließen. Beim großen Acte der Spaltung unterstützte ihn nur eine kleine Gruppe: Nikolaus Bartha, Josef Wolnar, Julius Ghyorffy, Mathias Ugron, Paul Góthy, — wenige mutige Männer, doch immerhin mehr, als Gabriel Ugron anfänglich rechnete; ungewisselhaft wird der Erfolg auch die zum Anschluß ermuntern, welche im „großen“ Ungarn ein Mandat besitzen, allein derzeit dabei murren und die Windrichtung beobachten.

Was das Programm betrifft, so sagt Gabriel Ugron selbst, daß es nicht neu, sondern nur die Wiederherstellung des alten ohne schreiende Farben ist. Ungarn soll selbstständig und unabhängig sein.

Zwischen Ungarn und Oesterreich soll nur die Person des Herrschers gemeinsam sein. (Personal-Union.)

- Eigenes Bollgebiet und Schutzpöle.
 - Eigene Nationalbank und eigenes Creditssystem.
 - Eigene Diplomatie und Vertretung im Auslande.
 - Eigene ungarische orientalische Akademie.
 - Eigenes ungarisches Heer, jedoch stufenweise, ohne Erschütterung aus dem jetzigen schlechten System abgelöst.
 - Abichaffung der Delegations-Institution; bis dahin aber Eintritt der äußersten Linken in die gesetzliche Institution der Delegation.
 - Decentralisation und Autonomie unter Beseitigung der Bureaucratie.
 - Kräftiger Schutz der individuellen Freiheit für die Nationalitäten und Confessionen.
 - Sociale Erlösung der Israeliten.
 - Reform des Steuer-systems.
 - Mittelstraße im Grundbesitz.
 - Heimische Industrie.
- Das ist das Programm, welches vor Allem geeignet ist, die Beschuldigungen zunichte zu machen, welche Ugron dem Coriolan gleichstellen. Mit solchen Grundätzen pflegt man nicht in's feindliche Lager überzugehen,

gleichwie dieses Programm zur Bildung einer Centrumpartei statt der verunglückten gemäßigten Opposition ungeeignet ist.

Jetzt werden die Führer der Majorität der äußersten Linken: Herman, Götvös, Polonyi sagen, daß sie ja ganz dasselbe wollen, es sei überflüssig, eine neue Partei oder Parteifraction zu bilden.

Ugron hat aber die Spaltung scharf und bündig präcificirt, und sie wird sich durch elastische Redensarten nicht aus der Welt schaffen lassen. Im Klausenburger Programme ist nicht eine, sondern drei so große Dinge, welche keine allgemeine Vertuschung vertragen, in der Weise, wie es bisher geschahen.

Die Eine ist die Personal-Union. Zwar kann man auch diese tausendfach hin und her drehen; allein Gabriel Ugron hat erklärt, daß die pragmatische Sanction, dergleichen auch das historische Recht jedem leichtsinnigen Wortspiele widerspreche. Nach diesem Punkte kann kein wie immer gearteter Wind „die ungarische Krone vom Haupte des österreichischen Kaisers herunterblafen“. Die Einheit und Gemeinjamkeit des Herrschers ist ein fester Punkt und kann nicht wie bisher einen Gegenstand des Geschmacks im Rahmen der Partei bilden. Wer diesen Punkt nicht ganz und aufrichtig annimmt, der ist kein Achtundvierziger, sondern Neunundvierziger. Hier gibt es keinen Ausgleich.

Der Zweite ist die stufenweise Entwicklung des eigenen ungarischen Heeres. Ohne Opferung des Princips eine politische Weisheit, welche nicht populär ist und zum Corteschreiben nicht geeignet ist. Hierin kann also der „Kern“ der Extremen mit Ugron nicht übereinstimmen. Der „Kern“ will das eigene ungarische Heer auf einmal; so Klingt's schöner und die Masse fällt leichter rein.

Der Dritte ist der Eintritt in die Delegation; der wesentlichste Punkt, welcher Ugron in Gegensatz zum Kern der Partei bringt. Und unstreitig hat Ugron gerade hierin zumeist Recht. Die Negation, welche die äußerste Linke bisher den Delegationen gegenüber bekundete, ist die absolute Verneinung der gesetzlichen Ordnung.

Auch heute noch ist es unbegreiflich, daß die, welche das Wesen des bestehenden verfassungsmäßigen Systems negiren, sich zu Reichstagsabgeordneten wählen lassen, da doch der ungarische Reichstag ebenso ein Glied des gesetzlichen Systems ist, wie die Delegation. Es ist daher eine Art von Fiction, ein Spiel im Haschen nach Popularität, Hypokrisie, der Ugron die Larve vom Gesichte riß und das Bestreben ist nur edel, wenn er die Lösung ausgibt, die äußerste Linke solle unter Aufrechthaltung ihrer Principien an der Controlle der äußeren und Heeres-Angelegenheiten, an der größten Pflichterfüllung theilnehmen, welche zum Mandate eines Abgeordneten gehört.

Diese großen Unterschiede trennen Ugron und seine Anhänger von dem unglücklich geleiteten Kern der äußersten Linken und wegen dieser werden sie demnächst Ugron mit einem Hagel von Vorwürfen überschütten. Wie sie das unter sich ausmachen, ist nicht unsere Sache; wir sehen nur so viel, daß die Organe der Regierung ihre helle Freude an diesem Haber haben.

Wir haben nur die Bemerkung, daß Ugron's elegische Worte, mit welchen er seine Klausenburger Rede — auf die Möglichkeit des Fiascos anspielend — schloß, nicht motivirt sind. Was Ugron da gethan hat, ist unserer Ansicht nach ein großer Fortschritt auf dem Wege der ungarischen

Feuilleton.

Ueber dem Abgrund.

Roman von Reinhold Ortman, Verfasser des in der „Gartenlaube“ erscheinenden Romanes: „Madonna im Rosenhag“.

(15. Fortsetzung.)

Hugh Taylor lehnte sich nach seiner Gewohnheit mit dem Rücken gegen einen Schrank, und er forderte auch den jungen Mann nicht zum Niederstigen auf.

„Aus einer Notiz in meinem Kalender habe ich ersehen, Master Jimmenhofen, daß wir heute vor drei Jahren in Hoboken gelandet sind. Ich denke, Sie werden sich dessen erinnern — nicht wahr?“

Johannes verneigte sich zustimmend, aber er vermied es, zu antworten, da er wußte, daß Taylor zweifelhafte Unterbrechungen nicht sonderlich liebte.

„Unsere Angelegenheit hat sich während dieser Zeit ganz so entwickelt, als ich es vorausgesehen hatte,“ fuhr der Amerikaner fort. „Daß Sie auf der neuen Laufbahn mit Riesenschritten vorwärts eilen würden, war mir von vornherein als selbstverständlich erschienen. In den dreizehn Monaten, während deren Sie nach Beendigung Ihrer technischen Studien in meinem Etablissement gearbeitet haben, sind Sie Ihren Leistungen nach aus der untersten Stelle in die erste aufgerückt. Das ist ein Ergebnis, mit welchem wir Beide zufrieden sein können, und es geziemt sich wohl, daß ich meinerseits dieser Zufriedenheit auch einen sichtbaren Ausdruck gebe.“

„Ihre Anerkennung, Master Taylor.“

„Halt, junger Freund! Warten Sie, bis ich fertig bin, dann können Sie Alles mit einer einzigen Antwort abmachen! Sie hatten bis jetzt die Stellung und das Einkommen eines meiner gewöhnlichen Ingenieure; aus Anlaß der von Ihnen erfundenen Construction einer verbesserten Gebirgslocomotive mache ich Sie hiermit zum Obergeringieur und erhöhe Ihre

Bezüge auf dreitausend Dollars für das Jahr. Im Uebrigen bleibt zwischen uns Alles beim Alten. Sind Sie damit einverstanden?“

Jimmenhofen war tief ergriffen, und er nahm die dargebotene Hand seines wohlwollenden Freundes mit herzlichem Druck.

„Das ist viel zu viel Güte, Master Taylor, das habe ich wirklich nicht verdient.“

„Halten Sie mich für einen Hansnarren, der Großmuthsanwandlungen hat, wie Harun al Raschid? Ich verkenne nichts, aber ich will mir auch nichts schenken lassen. Tausend Dollars sind kein Gehalt, das dem Ruhm entspreche, welchen ich von Ihnen habe; damit ist Alles auf die einfachste Weise erklärt. Und nun sind wir wohl fertig, mein Herr Obergeringieur? Es wäre denn, daß Sie noch irgend einen besonderen Wunsch auf dem Herzen haben?“

Und etwas Derartiges schien in der That der Fall zu sein, denn Johannes Jimmenhofen blickte mit einem ganz sonderbaren Ausdruck in seinem klugen, energischen Gesicht an Taylor vorbei auf die großen Fabrikschornsteine, die vor den Fenstern sichtbar wurden, um sich dann mit einer energischen, fast ungestümen Bewegung seinem Principal wieder zuzuwenden.

„Ja, Master Taylor, ich habe einen Wunsch — einen großen, sehnlichen Wunsch! Ich bitte um zweimonatlichen Urlaub nach Europa!“

Darauf war der Amerikaner denn doch wohl nicht vorbereitet gewesen. Er gab seinen Posten an dem Schranke auf und kam auf Jimmenhofen zu.

„He! Habe ich Sie recht verstanden? Einen Urlaub nach Europa? Und zu welchem Zweck? Wollen Sie etwa Ihre alten Freunde in B. besuchen?“

„Ja! Das Ziel meiner Reise soll in der That kein Anderes sein.“

„Es sind die schönsten meines Lebens, Master Taylor. Seit drei Jahren habe ich von nichts Herrlicherem geträumt, als von dieser Reise nach B.“

„Nun, daraus möge ein Anderer klug werden! Wenn man Sie hört, muß man beinahe glauben, Sie hätten da zwischen den Bergen ein verlassenes Schatzkästchen liegen.“

Jimmenhofen senkte für einen Moment die Augen, dann erwiderte er freimüthig:

„Ich verdanke Ihnen zu viel, als daß ich in einer der bedeutendsten Angelegenheiten meines Lebens ein Geheimniß vor Ihnen haben dürfte. Nicht um meine Freunde wiederzusehen, will ich nach Europa reifen. Sie haben wohl selbst gesehen, daß ich deren keine besaß. Aber gerade in den Tagen meines tiefsten Glends wurde mir ohne mein Verdienst, und ich muß fast sagen: zu meiner Ueberraschung, die Liebe eines edlen, hochherzigen Mädchens zu theil, dem von jener Stunde an meine Zukunft und mein ganzes Leben gehörte. Sie zu gewinnen, war mein Wunsch und meine Hoffnung in diesen Jahren der strengen Arbeit, um sie zu werben, soll jetzt der einzige Zweck meiner Reise sein.“

„Also wirklich eine Liebesgeschichte!“ meinte Hugh Taylor, der nicht sehr angenehm berührt schien. „Ich darf mich da natürlich nicht einmischen; aber ich finde, daß Sie immerhin etwas leichtfertig mit Worten wie „Zukunft“ und „ganzes Leben“ umgehen. Das ganze Leben, mein junger Freund, ist eine lange Zeit, und man soll zehnmal und hundertmal mit sich selbst zu Rathe gehen, ehe man es für den flüchtigen Kauf einer Stunde verkauft! Und wer ist denn die Auserwählte, wenn es erlaubt ist, danach zu fragen?“

„Ich würde freilich keinem Anderen, als Ihnen ihren Namen nennen! Sie ist die Tochter des Gerichtspräsidenten Loßberg.“

(Fortsetzung folgt.)

Politik; ein bedeutames Moment in der Klärung der Ansichten der äußersten Linken und in der Herstellung der politischen Moralität.

Schwer ist, was sie unternommen; allein aus ihrer Action strahlt die Frische der Wahrheit, und die Wähler der äußersten Linken — denn schließlich entscheiden sie und nicht Polonyi — werden unwillkürlich Luft und Raum gestatten der kleinen Majorität, welche wenig Tactik und Administration innehat, doch ein edles Werk begonnen hat, und — was die Hauptsache ist — einen erfrischenden Luftstrom in die dumpfen Regionen der äußersten Linken bringt.

Zu wünschen wäre, daß noch Mehrere, auch Andere in anderen Parteien in der Führerrolle ein solches Maß von Muth entfalten, wie Gabriel Ugron und seine politischen Freunde.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 10. September.

Während die Aufmerksamkeit auf die Manöver im russischen Südwestgebiete gelenkt ist, wird der „Kölnischen Zeitung“ aus Memel geschrieben, es sei auffallend, wie schwach die kriegerischen Rüstungen Russlands im Nordwesten sind, namentlich im Vergleich zu den deutschen. Man sehe bis Nowo hinauf fast gar keine Truppen, mit Ausnahme der Jolowade. Etliche hundert Kosaken und ein Cavalerie-Regiment, das sei Alles, was zwischen Memel und Kowno, Dinaburg, Riga liegt. Ebenso dürftig sei es mit den Grenzbahnen bestellt, die, in einer erheblichen Entfernung von der Grenze laufend, höchstens für die Defensiv von Werth sein können und im Kriegsfall dem Feinde, da sie nicht bis an die Grenze reichen, den Einmarsch offen lassen. Die gesammte Streitmacht liege im Südwesten, in Polen und gegen Galizien hin.

Einem Gerüchte zufolge fahndet die galizische Behörde nach mehreren russischen Emigranten, welche majurische und ruthenische Bauern in Galizien zu bereben gesucht haben sollen, eine Deputation nach Nowo zur Begrüßung des österreichischen Grenze sich nähernden Czars zu entsenden. Dem Czar soll sogar bereits ein Gesuch um Gewährung der Audienz übermittelt worden sein. Es ist schwer zu eruirn, welche tatsächlichen Momente diesem Gerüchte zu Grunde liegen. Von verschiedenen Seiten wird berichtet, daß es in letzter Zeit nicht an Versuchen gefehlt hat, die ruthenische Landbevölkerung zu gewissen Demonstrationen zu bestimmen, daß aber dieses Vorhaben jedesmal an dem gesunden Sinne der Bauern gescheitert ist. Daß die Ruthenenführer ihren ganzen Einfluß zur Unterdrückung derartiger, von dunklen Ehrenmännern angeregten, zur Schädigung der nationalen Sache geeigneten Kundgebungen aufzuwenden, versteht sich wohl von selbst. Es heißt, daß unbenannte Leute die Absicht hatten, bei der in Larnopol stattfindenden Generalversammlung des ruthenischen, zu Volksaufklärungszwecken gegründeten Michael Raczkoski-Bereins den Antrag einzubringen, es möge Bischof Strohmayer und mehrere russischen Persönlichkeiten von prononciert panislawistischer Gesinnung zu Ehrenmitgliedern des Vereins ernannt werden. In eingeweihten Kreisen wird indeß die Glaubwürdigkeit dieser Nachricht bezweifelt.

Wäge man auch von Petersburg und Berlin aus in allerofficiellster Form den Versionen über die Vermählung entgegengetreten, die sich am Schluß der Monarchenbegegnung von Narwa bemerkt gemacht hätte, so ist es doch kaum zweifelhaft, daß die Nachempfindungen von der Entrevue, wie sie in Deutschland zum Durchbruch gelang, nichts weniger als optimistisch zu kennzeichnen sind. Eine in Deutschland hochangesehene periodische Publication, „Die Preussischen Jahrbücher“, kritisiert in einem für Rußland sehr gereizten Tone die Begegnung von Narwa, und wägen die Verantwortlichkeit dafür, daß es zu ihr kommen mußte, auf den Fürsten Bismarck. Aus der abfälligen Beurtheilung leuchtet etwas verhaltener Mangel der deutschen Militärkräfte darüber hinaus, daß dem deutschen Kaiser und seinem Gefolge wohl militärische Schaustücke ohne jegliche Bedeutung geboten wurden, dafür die ernstlichen russischen Manöver im Südwesten den deutschen Blicken sorgsam entriekt worden sind. Die Beschuldigung des Ex-Reichskanzlers, daß er während seiner Amtsführung seinen jugendlichen Souverän veranlaßt habe, während des letzten russischen Kaiserbesuches in Berlin sich dem Czaren zu einem neuerlichen Besuche in Petersburg anzubieten, scheint nur allzu begründet zu sein. Nach der ganzen Richtung der ex-fanzlerischen Politik sowohl in dem letzten Stadium ihrer Geltungsepoche, als auch nach der letzteren, darf es kaum bezweifelt werden, daß Fürst Bismarck im vorigen Jahre den neuerlichen Besuch Kaiser Wilhelm's am russischen Hoflager eingefädelt und sich als großes diplomatisches Verdienst angerechnet habe, wie dies nur zu bestimmt aus der ganzen Serie der seit-herigen Friedrichsruher Interviews hervorging.

Die „Berl. Polit. Nachr.“ kündigen an, der nächste Reichstag werde in den dauernden Ausgaben weitestliche Aenderungen zeigen, welche sich auf die Zuverlässigkeit und Altersversicherung beziehen, und zwar würde dies neben der Approximativsumme, welche im Etatsjahre an Renten seitens des Reichs zu zahlen sein werde, eine Position im Etat des Reichsverwaltungsamtes sein. Die Summe der von Seiten des Reichs für das Etatsjahr in Aussicht zu nehmenden Rentenzahlungen wird im Verhältnis zu den späterhin zu fordernden Beträgen gering sein. Wahrscheinlich ist, daß der Etat eine weitestliche Aenderung in dem Capitel des Patentamtes aufweisen wird, da die erwartete Novelle eine Reorganisation des Patentamtes in Aussicht nimmt, welche eine erhebliche Ausgabenvermehrung veranlaßt.

Aus Petersburg wird als Epilog zu den vorjährigen Studentenunruhen gemeldet, daß Professor Mendeljew seiner Lehrkanzel an der Universität entbunden wurde. Wie noch erinnerlich sein dürfte, hat sich Mendeljew seinerzeit der relegierten Studenten mit großer Wärme angenommen. Professor Mendeljew zählt zu den Zierden der russischen Gelehrtenwelt und hat als Chemiker einen wohlbegründeten Weltruf.

Nihilistische Verhaftungen haben in den letzten Tagen mehrfach in Petersburg stattgefunden. Darunter befindet sich auch der Student der medicinischen Akademie, Foinizki, ein Bruder des bekannten Petersburger Criminal-Rechtslehrers. Er ist stark compromittirt durch seine Verbindung mit den verurtheilten Pariser Nihilisten. Ueberhaupt haben die Rußland mitgetheilten Geheimacten des Pariser Processes zu über hundert Hausdurchsuchungen und Verhaftungen in Rußland geführt.

Ueber die Vertreter der antidynastischen Gruppe in Serbien wird der „Köln. Ztg.“ aus Belgrad geschrieben: Es wäre möglich, daß die Umtriebe der antidynastischen Gruppe, der es keineswegs an vorwegenen Männern fehlt, schon früher zu äußeren Kundgebungen geführt hätten, wenn nicht von unerwarteter Seite ein kalter Strahl gegen die Bewegung gerichtet worden wäre. Gelegentlich der Audienz, welche vor einigen Monaten der Führer der Radikalen, Herr Pajics, beim Czaren hatte, soll derselbe die unverbrüchliche Ergebnisheit der serbischen Radikalen dem russischen Throne gegenüber auf's Lebhafteste betheuert und dabei nicht unbedeutlich zu verstehen gegeben haben, daß ihnen jede Dynastie recht und auch ein Wechsel der Dynastie, falls derselbe von Rußland gewünscht würde, genehm wäre. Da habe nun, so geht die Sage, Alexander III. dem Haupte der serbischen Radikalen einen keineswegs achtungsvollen Blick zugeworfen und das weitere Gespräch mit einem barischen „Pas de bêtises, Monsieur!“ („Keine Dummdheiten, mein Herr!“) kurz abgebrochen. Der Dolmetsch, der bei dieser Audienz zugezogen werden mußte, da Herr Pajics weber russisch noch französisch versteht und deutsch zur Unterhaltung wohl nicht geeignet erschien, hat, so wird erzählt, dieses Geheimniß verrathen. Thatsächlich ist seit jener Audienz die Agitation für Karageorgiewitsch mit weniger Rücksichtslosigkeit aufgetreten. Kaiser Alexander soll auch bei anderen Gele-

genheiten kein Gehl daraus gemacht haben, daß ihn der Knabe, der heute die serbische Krone trägt, von Herzen dauere. Er hat, wie aus guter Quelle verlautet, hochgestellten Persönlichkeiten gegenüber wiederholt geäußert, daß er diesen Knaben wie eine vater- und mütterlose Waise betrachte und ihm seinerseits jeden Schutz angebeihen lassen werde. Auch darüber ist man in den radicalen Kreisen nicht im Unklaren. Gerade die Kenntnis dieser Thatsachen, dieser Stimmungen und Aeußerungen hat längere Zeit die antidynastische Strömung in Serbien einigermaßen eingedämmt. Es scheint jedoch, als ob die bebrängte Lage des Prätendenten Karageorgiewitsch ganz in der letzten Zeit den Sieg über alle sonstigen Erwägungen davontragen sollte. Es drängt und schiebt eben von allen Seiten, und es ist schwer abzusehen, wie ein Conflict zwischen Regentchaft und Regierung, falls die Dinge in der bisherigen Weise weitergehen, zu vermeiden wäre.

Zu den bevorstehenden Stupitina-Wahlen stellt ein geheimes Comité an fünf Orten König Milau als Candidaten auf. In Nißch soll die Candidatur Chancen haben.

Boulanger's Geldmänner*).

Es ist bekannt, daß die von und für Boulanger in großem Style eingeleitete Agitation riesige Geldsummen verschlang. Woher diese stammten und wie sie zu Gunsten des Generals nutzbar gemacht wurden, darüber gibt uns der Gewährsmann des „Figaro“, der sein geheimnißvolles Incognito noch immer nicht gelüftet hat, die offenherzigsten Aufschlüsse. Das Geld kam aus dem royalistischen Lager; dabei ist es aber amüsant, zu erfahren, daß der größte Theil der Royalisten selbst lange Zeit nicht wußte, in welchen Beziehungen ihre Partei zu Boulanger stand.

Während die royalistischen Führer mit dem General verhandelten und ihn für ihre Sache zu gewinnen suchten, griff ihn die Presse gerade dieser Partei noch auf's heftigste an. Der „Mann der Menge“ schien ihnen noch gefährlicher als der ehemalige Kriegsminister. War von ihm nicht eine neue Kräftigung des Radicalismus zu erwarten? Das Volk, dachten sie, würde sich wohl nicht wieder seinem alten Königshause zuwenden, wenn es einmal auf dem Boden der Republik eine populäre Persönlichkeit gefunden hätte, die dem Bedürfnisse der Franzosen, irgend Jemanden hoch leben zu lassen, Befriedigung gewährte. Die Agenten des Grafen von Paris, die von den am 29. November und 26. December mit Boulanger getroffenen Vereinbarungen Kenntnis hatten, mußten also ihre ganze diplomatische Kunst aufbieten, um den Haß ihrer nicht eingeweihten Parteigenossen gegen Boulanger zu dämpfen. Dies gelang ihnen erst nach den Wahlen vom 26. Februar 1888, die bekanntlich eine großen Triumph des Generals ergaben. Auch die fanatischsten Kampfphäre der Rechten begannen nun in Boulanger einen werthvollen und brauchbaren Mann zu sehen. Er sollte und mußte die alten Parteien zerlegen und einen großen Theil der Republikaner, eventuell auch die Imperialisten, ja selbst ein paar Royalisten an sich heranziehen und aus all' diesen Leuten Boulangisten machen. Was konnte das schaden? Einmal zur Macht gelangt, würde er schon verstehen, aus seinen Boulangisten gute Royalisten zu machen. Ein Appell an das Volk würde dann das Königthum wiederherstellen. Vor Allem galt es, die große republikanische Partei zur Auflösung zu bringen. Daß ihre, der Royalisten, Wuth aber zunächst den Boulangismus selbst zur Auflösung bringen müßte, daran dachten sie nicht.

Der Mann, dem dieser Ruin des Boulangismus hauptsächlich zu danken ist, war der Leiter des „Gaulois“, Herr Arthur Meyer. Ein Journalist und Börsenspieler von bewegter Vergangenheit, früher Bonapartist, dann Royalist, beides mehr aus Berechnung als aus Ueberzeugung, verstand er es durch Schlaueit und Fähigkeit aus einer politischen Null zu einer maßgebenden Persönlichkeit zu werden. Als er Boulanger's Popularität mit jedem Tage wachsen sah, sagte er sich als politischer Speculant: „Wenn wir den Mann hätten! Was ließe sich für die Monarchie Alles machen!“ Die Wahlen vom 26. Februar machten ihm vollends den Mund wässrig. Er ging zu Dillon.

Werbwürdige Schaulpie! Meyer ist ein Mann ohne Vermögen, aber er schlägt Dillon ein Unternehmen vor, das Millionen kosten muß. Dillon geht darauf ein, weil er denkt, daß Meyer die Kosten tragen wird. Und Meyer übernimmt alle möglichen Verpflichtungen, ohne zu wissen, wie er damit zu Stande kommen wird. Und siehe, das Geld, das man braucht, ist schließlich da!

Wichtige Monate hindurch stand Meyer im Mittelpuncte der royalistisch-boulangistischen Intrigue, deren Fäden insgesammt in seiner Hand zusammenliefen. Er war in dieser Sache einer von den fünf oder sechs Vertrauten des Grafen von Paris und wußte um die geheimsten Vorgänge. Alles Geld ging durch seine Hände. Er gab es aber nicht einfach her, er ließ sich darum bitten, er fleischte drum. Wenn Dillon zwanzigttausend Francs verlangte, gab er ihm zehntausend und ließ sich um den Rest ein andermal bitten. Aber man respectirte ihn auch! Dillon hielt sich nur an ihn. Was Meyer wollte, das geschah. Der General folgte Dillon blindlings, und Dillon unternahm keinen Schritt, der Meyer nicht genehm war. Dieser royalistische Agent war innerhalb der boulangistischen Partei einflußreicher als Rochefort, Raquet, Laguerre, Laifant und Deroulde zusammengenommen. Dabei sah man ihn aber nie. Er blieb stets hinter den Coulissen und spielte seine Vermittlerrolle zwischen dem ehrlichen Boulangismus und der royalistischen Corruption in discretester Weise. Die Sache machte ihm nicht nur ein politisches, sondern auch ein Privatvergnügen. Dillon sah im Boulangismus eine Haupt- und Staatsaction. Meyer sah darin eine Intrigue, in die er sich fröhlich hineinstürzte, und zwar aus Liebhaberei nicht minder als aus Ergebenheit für die Monarchie.

Als Meyer mit Dillon zu verhandeln begann, fand er diesen völlig bereit, den royalistischen Plänen zu dienen. Dillon erklärte, er habe keinen höheren Wunsch, als Frankreich seinen Königen wiederzugeben. Aber wie das anfangen? Dillon war verzweifelt, denn er hatte kein Geld. Der General hatte auch keines und seine Freunde ebensowenig. Ohne Geld und zwar ohne viel Geld, ließ sich aber nichts machen. Wo es hernehmen? Es war Meyer's Sache, darüber nachzudenken. Er ging zu dem Marquis de Beauvoir, dem „repräsentant officiel“ des Grafen von Paris. Dieser mußte jedoch für den Augenblick keinen Rath. Die royalistische Baitecasse war leer und wurde überhaupt nur zu Wahlen gefüllt. Man mußte sich also an irgend eine private Seit wenden.

„Wie war's, wenn wir zur Herzogin von Uzès gingen?“ meinte Meyer. Und man ging hin und die reiche vornehme Dame gab ohne Zaudern fünfzigtausend Francs her, die Meyer als „Angeld“ dem Grafen Dillon überbrachte. Das Geld fand nützliche Verwendung, denn bei dem nächsten Wahlseldzuge im Niéne-Departement erhielt Boulanger 45,000 Stimmen. Das war im März. Im April kam dann die Wahl im Nord-Departement, deren vorausschätzliche Kosten Dillon auf 100,000 Francs veranschlagte. Dillon ging wieder zu Meyer und Meyer wieder zum Marquis Beauvoir. Der Letztere war der richtigen Meinung, daß man nicht hundert, sondern zweihunderttausend Francs brauche, da man doch einen Reserfonds haben müsse. Diesmal klopfte man bei dem bekannten royalistischen Deputirten Marquis de Breteuil an. Und die 200,000 Francs waren noch an demselben Tage zur Stelle geschafft. Es gibt ja genug Millionäre unter den Herren Royalisten.

Am Abend wurde in Meyer's Hause und in Gegenwart einiger royalistischer Vertrauensmänner die Summe an Dillon ausgefolgt. Dieser erhobte sich in Dankfugungen. Dann erzählte er, wie sämtliche Parteien und Prätendenten Boulanger für sich gewinnen wollten, die „naiven“ Republikaner, die Terroristen und die Anhänger des Prinzen Victor. „Alle setzen ihre Hoffnungen auf uns“, sagte Dillon, „und wir lassen sie Alle

* Man lese die vier letzten Nummern dieses Blattes.

kommen und weisen keinen zurück. Aber ich bürge Euch für meinen Freund Boulanger. Er will nur die erste Rolle, nicht aber den ersten Platz. Er ist Soldat mit Leib und Seele und haßt eigentlich die Politik. Er wird durch die Erneuerung der Monarchie für sich selbst Ruhm und Ehre genug gewinnen . . .“

So waren es also die Royalisten, welche die boulangistische Caffe in Händen hatten und damit auch Boulanger selbst in Händen zu haben glaubten. Diejenigen Führer der Rechten, die in den Handel eingeweiht waren, beschloßen nun, Boulanger zu einer neuen Zusammenkunft einzuladen und ihm endlich bindende Versprechungen abzunehmen. Die Zusammenkunft fand Anfangs April 1888 statt. Der General verhielt sich jedoch dabei außerordentlich reservirt. Er wollte sogar mit den Royalisten brechen und ließ sich schließlich eben nur dazu bewegen, die „gemeinsame“ Action, also nicht die royalistische, fortzusetzen. Von Geldsachen wollte er nichts reden hören, dergleichen sollte ausschließlich Dillon abmachen. Bestimmte Verbindlichkeiten ging er überhaupt nicht ein und ließ, als er sich verabschiedete, die Herren ziemlich abgeflüht zurück.

Ein Zurückweichen gab es aber jetzt nicht mehr, die begonnene Partie mußte fortgespielt werden. Der Boulangismus ging wie ein Lauffeuer durch's ganze Land. Und die royalistische Presse, die früher den General so heftig befehdet hatte, schlug sich auf seine Seite. Stand doch die ganze conservative Armee hinter Boulanger, und wären die Führer nicht mitgegangen, so hätten sie eben aufgehört, Führer zu sein. Auch der Graf von Paris erklärte ein Zusammengehen mit Boulanger, „auf dessen Loyalität er baue“, für unerlässlich.

Ein Zurückweichen gab es aber jetzt nicht mehr, die begonnene Partie mußte fortgespielt werden. Der Boulangismus ging wie ein Lauffeuer durch's ganze Land. Und die royalistische Presse, die früher den General so heftig befehdet hatte, schlug sich auf seine Seite. Stand doch die ganze conservative Armee hinter Boulanger, und wären die Führer nicht mitgegangen, so hätten sie eben aufgehört, Führer zu sein. Auch der Graf von Paris erklärte ein Zusammengehen mit Boulanger, „auf dessen Loyalität er baue“, für unerlässlich.

Boulanger forderte übrigens, auch als er sich schon sehr tief mit den Royalisten eingelassen hatte, noch immer die strengste Geheimhaltung dieses Verhältnisses vor den mit ihm gehenden Republikanern. Nur einer von ihnen wußte von der Sache und schon das war zu viel. Le Herrisse hatte ja den ersten Verhandlungen mit Martimpresy beigewohnt. Man sagte ihm aber, daß jetzt zwischen Boulanger und den Royalisten „Alles wieder zu Ende sei“.

Der General hatte jedenfalls seine guten Gründe, seinen republikanischen Freunden zu verbergen, auf welchem Fuße er mit den Führern der Rechten stand. Diese schwere Schuld war ihm aber nicht aus eigener Wahl, sondern in Folge der Intriguen Meyer's und Dillon's aufgeladen worden. Diese beiden Männer rissen Boulanger in's Verderben. Von Meyer kann man immerhin noch sagen, daß er dabei als Vertreter der royalistischen Sache handelte. Was soll man aber von Dillon halten, der im republikanischen National-Comité saß und, ohne sich vorher die Zustimmung des Generals zu holen, das Geld der Royalisten annahm? Er war es, der den General förmlich dazu zwang, ein Bündniß mit einer aristokratischen Partei abzuschließen, das den Führer einer demokratischen Bewegung schließlich unmöglich machen, ihn politisch ruiniren mußte! Der schmachliche Fall Boulanger's und seiner Sache war in erster Linie das Verdienst des Geldvermittlers Dillon.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 11. September.

(Hof- und Personal-Nachrichten.) Für den Empfang des Königs in Debreczin wurde folgendes Programm festgestellt: Der König trifft aus Szekelshid mit einem Separatzuge um 8 Uhr Morgens ein. Nach der Begrüßung durch den Obergespan erfolgt der Einzug, den zwei Bänderien eröffnen. Nach dem Wagen, in welchem der Obergespan und der Bürgermeister sitzen, wird Se. Majestät im Fünfergespann der Stadt fahren und den Beschluß machen die Wagen mit den Deputationen. Während des Einzuges werden in sämtlichen Kirchen die Glocken geläutet. Im Stadthause wird der König im Namen der Communität vom Bürgermeister begrüßt, auf der Haupttreppe streuen weißgekleidete Mädchen Blumen; Bürgermeister und Obergespan geleiten Se. Majestät bis zur Thüre des großen Empfangssaales. Um 10 Uhr werden die Deputationen empfangen. Se. Majestät wird anlässlich seiner Rundfahrt zunächst das reformirte Collegium mit seinem Besuche beehren, wofelbst die Deputationen des reformirten Kirchenbezirks jenseits der Theiß und der Professorenkörper unter Führung des Dechanten Aron Kis ihre Aufwartung machen werden. Von dort wird sich Se. Majestät zum Pöngstendepot und dann in das Stadtwaldchen begeben; nach Besichtigung des Volkstheaters wird der König nach dem Stadthause zurückfahren, wofelbst um 4 Uhr ein Hofdiner stattfindet. — Erzherzog Albrecht ist am 7. d. Nachmittags 1 Uhr 40 Minuten mittelfst Separatzuges der ungarischen Staatsbahn in der Hauptstadt eingetroffen und hat in Marxal's Hotel „Königin von England“ Absteigquartier genommen. — Kaiser Wilhelm II. trifft am Donnerstag den 2. October l. J. in Wien ein, um als Gast des Kaiser-Königs Franz Josef an den Hochwiltbadgen in Steiermark theilzunehmen. Der Deutsche Kaiser, dessen Ankunft in den Vormittagsstunden erfolgt, wird auf dem Bahnhose in besonders feierlicher Weise empfangen werden. Für den 2. October ist ein Galadiner im großen Saale des kaiserlichen Lustschlosses in Schönbrunn anberaumt. Ein Besuch der land- und forstwirtschaftlichen Ausstellung ist in Aussicht genommen. An den Hochwiltbadgen, welche acht bis zehn Tage dauern werden, werden auch König Albert von Sachsen, Erzherzog Ferdinand, Großherzog von Toscana, Prinz Leopold von Baiern theilnehmen.

Kaiser Wilhelm fuhr am 8. d. um 6 1/2 Uhr Morgens auf der Nacht „Hohenzollern“ von Etenlund nach Sonderburg und begab sich um 8 Uhr auf das Mandoverterrain. Die Kaiserin fuhr zu Wagen nach Düppel. — Bei dem Diner der hofheimlichen Provinzialstände in Glücksburg trank Landesmarschall Reventlew auf das Wohl des Kaiserpaars, indem er der Hoffnung Ausdruck gab, daß es dem Kaiser gelingen werde, die dunklen Schatten aus dem Innern Deutschlands zu bannen. Redner feierte den Kaiser als den Hort des inneren und äußeren Friedens. Der Kaiser dankte und betonte, daß er der Provinz den Edelstein verdanke, der an seiner Seite glänze und daß er das gestellte Ziel zu erreichen hoffe, falls jeder deutsche Mann mit seinem Theile ihn in seinem Bestreben unterstütze, die inneren Schatten zu bannen. Nach dem Diner begab sich der Kaiser an Bord des „Hohenzollern“. Die Kaiserin kehrte nach Gravenstein zurück. — Der Kaiser von Rußland ist am 7. d. Abends zu den Mandovern nächst Nowo in Böhmen abgereist. Die Kaiserin, der Großfürst-Thronfolger, Großfürstin Xenia und Großfürst Wladimir begleiteten den Kaiser. Außerdem begleiteten die kaiserliche Familie der Minister des kaiserlichen Hofes, der Kriegsminister, der Commandant des kaiserlichen Hauptquartiers und das andere übliche Gefolge. Außer den bereits auf dem Mandoverterrain weilenden Großfürsten Nikolaus dem Älteren und Jüngeren werden auch noch Großfürst Michael der Ältere, Herzog Nikolaus von Leuchtenberg und Prinz Alexander von Oldenburg dahin kommen. — Am Freitag hat der Kaiser den russischen Gesandten Sitrowo in Audienz empfangen.

(Kundmachung.) An der landwirtschaftlichen Lehrwirthschaft des Hermannstädter Comitates (Hermannstadt, Viehmarktplatz Nr. 10) werden für das Jahr 1890/91 sieben Lehrnachte (in erster Reihe Bauernsöhne) aufgenommen. Der Lehrkurs beginnt mit 1. October 1890. Jeder Eintretende soll: a) das siebzehnte Lebensjahr zurückgelegt haben; b) gesund und körperlich so erklart sein, um die Feldarbeiten anhaltend ausführen zu können; c) in den landwirthschaftlichen Arbeiten bereits Erfahrung und eigene Fertigkeit besitzen; d) eine Volksschule mit gutem Erfolge absolvirt haben; e) sich über sein gutes sittliches Betragen durch ein ortsdämliches Zeugniß ausweisen; f) sich einer Aufnahmeprüfung unterziehen. Die Anechte erhalten Unterweisung, Wohnung und Verköstigung unentgeltlich, außerdem auch einen Geldlohn von 3 fl. monatlich, der zur einen Hälfte monatlich

baa
fruch
gef
Bett
läng
Sch
weit
gema
dem
Affe
führ
über
Schl
höhe
Erf
die
Sm
unt
finde
ferte
wese
(Dre
am
gra
„Du
Fenje
(Rob
F. W
R. J
h)
5. a)
c)
von F
h) u
— 3
pa h
handl
am G
stattfa
2214
den M
dritten
(40 B
Aitai
Cult
stättge
Bahne
Begrüß
des D
Paul F
Die Be
Unter
Reichst
Bar
Deput
Kun,
Begrüß
zur Ver
Cultur
12.579
glieder
um 50
des G
wovon
Georg
Abgeord
Léba u
Ludwig
der Ber
des Gra
schule
Referen
die sta
hat, dem
einer
Aufschu
Sitzung
beträgt,
tiefer ge
überseht
gearbeit
das Sch
Zum Sch
in Stam
sich die
um einer
meter.
Stadt se
die Gefa
Stellen
der Dam
folgte an
leeren
gebende
Behemen
dieser
heftigen
nicht bei
ein klein
wurde d
Weidene
Umstand
samsten
Anstalt
schreiblich
der Bild
einer Se
led bef

Freund... Er wird... genau... Caffee... in haben... eingeweicht... mit dem... dieses... r von... riffe... Man... Alles... tischen... Rechten... sondern... Diese... man... Sache... tischen... General's... abzu... un-... Bou-... belde... mber... fang... Der... orgens... den... gespan... in der... tionen... läutet... Bürger... ungen... emirte... re-... unter... Bon... Stadt... nach... findet... nuten... ein-... stieg... den... Franz... tische... dem... tober... schön... Aus-... bis... Er-... aiern... der... un-... pfel... frank... in er... an... den... ter... an... fälle... lüge... an... rier... rüf... bern... ron-... chen... tirs... ver-... ren... von... ten-... ghaft... (10)... ern-... ber... und... zu... und... irt... hes... te... dem... tlich

baar ausgefolgt, zur anderen Hälfte für den Knecht in einem Gehilfenstunde freuchbringend angelegt und erst beim Austritte aus der Lehrwirthschaft ausgefolgt wird, sowie die Lehrwirthschaft auch für das Waschen der Leib- und Bettwäsche sorgt. Die Knechte haben ihre Kleider (Bauernkleider), Schuhe und Wäsche selbst im Stand zu halten. Ansuchen um Aufnahme sind bis längstens 25. September l. J. an den Leiter der Lehrwirthschaft Julius Schuster, Hermannstadt, Viehmarktplatz Nr. 10, zu richten, welcher auch weitere diesbezügliche Aufklärung bereitwillig erteilt.

— (Uviso für Pferdezüchter.) Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß ein Militär-Pferdemarkt am 14. und 15. d. auf dem Viehmarktplatz in Hermannstadt abgehalten wird. Die Offizier-Commission beginnt ihre Thätigkeit um 8 Uhr früh. Die vorzuziehenden Pferde sollen das vierte Jahr erreicht und das siebente nicht überschritten haben. Größe der Pferde zum mindesten 158 Centimeter.

— (Fräulein Adele v. Helbenberg.) die preisgekrönte Schülerin des Wiener Conservatoriums, welche an der hiesigen romanischen höheren Mädchenschule als Clavier-Professorin mit anerkannt vorzüglichem Erfolge wirkte, hat unter ebenjo vortheilhaften wie ehrenvollen Bedingungen die Stelle einer Clavier-Professorin am Musikinstitut „Amerion“ in Smyrna angenommen.

— (Die städtische Rükammer) auf dem Rathhause ist heute und jeden Donnerstag zur Besichtigung geöffnet.

— (Akademisches Tanzfränzchen.) Samstag den 13. d. findet im Glaspavillon des Hermannsgartens ein geschlossenes akademisches Tanzfränzchen statt.

— (Concert) der Sängerin Fräulein Laura Konopasek (gewesene Schülerin des Leipziger Conservatoriums), des Herrn Otto Hunger (Opernsänger aus Leipzig) und des Pianisten Herrn Robert Wiemann am Samstag den 13. September 1890 im Musikvereinsbau. — Programm: I. Abtheilung: 1. a) „Der Ura“ von A. Rubinstein, b) „Du rote Ros“ von E. Paganini, c) „Margareth“ am Thore“ von A. Jensen (Otto Hunger). — 2. „Valse caprice“ von Strauß-Juni (Robert Wiemann). — 3. a) „Es muß ein Wunderbares sein“, von F. Liszt, b) „Frühlingsnacht“ von R. Schumann, a) „Im Herbst“ von R. Franz (Frl. Laura Konopasek). — 4. a) „Vied“ von A. Jensen, b) „Gavotte“ von E. Reineke (R. Wiemann). — II. Abtheilung: 5. a) „Trompetenlied“ von H. Brückner, b) „Für Bild“ von F. Schubert, c) „Gefängnis“ von R. Franz (Otto Hunger). — 6. „12. Rhapsodie“ von F. Liszt (R. Wiemann). — 7. a) „Morgenthau“ von E. Grieg, b) und c) „Eigenerlied“ von F. Brahms (Frl. Laura Konopasek). — 8. „Duetto“ von A. Rubinstein (Frl. Konopasek, Otto Hunger). Preise der Plätze: Cercle I fl., Sperrsitze 60 kr., Stehplatz 30 kr. — Karten und Programme sind von heute an in der Buchhandlung Michaelis & Seraphin auf dem kleinen Ring zu haben; am Concertabend an der Cassa.

— (Bei dem Wettziehen,) welches in Klausenburg am 7. d. stattfand, gewann unter zehn Concurrenten den ersten Preis (47 Zeilen mit 2214 Buchstaben) Julius Vogel (aus der Officin Gaman's Erben), — den zweiten (45 Zeilen mit 2145 Buchstaben) Franz Deaf, — den dritten (43 Zeilen mit 2024 Buchstaben) Johann Lauf, — den vierten (40 Zeilen mit 1985 Buchstaben) Eugen Kovacs (sämtlich aus der Ujvar'schen Officin). — Die Dauer des Sezens war eine Stunde.

— (Die Jahresversammlung des siebenbürgischen Kulturvereines) hat am 7. d. in Déva unter großer Theilnahme stattgefunden. Den zu derselben nach Déva gekommenen Gästen wurde im Bahnhofe ein feierlicher Empfang bereitet. Graf Géza Kun hielt eine Begrüßungsansprache, welche vom Grafen Gabriel Bethlen mit Worten des Dankes erwidert wurde. Unter den Angekommenen befand sich auch Paul Köff, bei welchem mehrere Deputationen ihre Aufwartung machten. Die Generalversammlung fand im Prunksaale des Comitathauses statt. Unter den Anwesenden befanden sich Obergespan Georg Pogány, die Reichstagsabgeordneten Julius Horvath, Georg Szathmar, Mik. Barttha, Karl Pogány und Arpad Lazar, Paul Köff, zahlreiche Deputationen aus verschiedenen Gegenden Siebenbürgens etc. Graf Gotthard Kun, der wegen Unpäßlichkeit am Erscheinen verhindert war, sandte ein Begrüßungsschreiben. Den Vorsitz führte Graf Gabriel Bethlen. Dem zur Verlesung gelangten Secretariatsberichte zufolge besteht der siebenbürgische Kulturverein 70 Filial-Auslöschungen, 71 lebenslängliche, 1717 gründende, 12.579 ordentliche und 4921 unterstützende, insgesamt also 19.288 Mitglieder. Das Stammcapital des Vereines hat sich im verfloffenen Jahre um 50.000 fl. vermehrt. Außer der 221.000 fl. betragenden Stiftung des Grafen Gotthard Kun macht das Stammcapital 482.000 fl. aus, wovon 307.000 fl. für verschiedene Institute angelegt sind. Auf Antrag Georg Szathmar's wurde dem Präsidium, dem Secretär, dem Abgeordneten Julius Horvath, dem Grafen Géza Kun, der Stadt Déva und dem Generalsecretär Sandor protokollosarischer Dank votirt. Ludwig Felmény wurde zum Ehrenmitglied erwählt. Sodann folgte der Bericht Julius Horvath's in Angelegenheit der Ungogger Stiftung des Grafen Gotthard Kun, welche bekanntlich zur Errichtung einer Ackerbauschule verwendet wird. Die Versammlung votirte dem Stifter, dem Referenten und dem Ackerbauminister Andreas Bethlen, welche Letzterer die staatliche Verwaltung der zu errichtenden Schule in Aussicht gestellt hat, den Dank. Auf Antrag Horvath's wird die Regierung um Gestattung einer Lotterie für den Verein ersucht werden. Die Wahl des Directions-Ausschusses wurde auf die nächste Jahresversammlung verschoben. Nach der Sitzung fand ein Banket zu 300 Gedecken statt.

— (Schwammerl.) Die Donau, deren Wasserstand fünfzehn Fuß beträgt, ist am 8. d. bei Gran aus ihrem Bette ausgetreten und hat die tiefer gelegenen Theile der Gemarkung von Parany, die Körvelpfer Wiese überschwemmt. Trotz des Feiertages wurde auf den Feldern ununterbrochen gearbeitet, um die Ernte zu retten. Unbekannte Thäter haben des Nachts das Schutzwehr der Tabakstadt beschädigt, so daß das Wasser durchbrang. Zum Glück wurde der Fessel noch rechtzeitig bemerkt und das Wehr wieder in Stand gesetzt. Wenn das Wasser noch um zwei Fuß steigt, confluirt sich die Hochwasser-Commission. — Der Wasserstand ist bei Preßburg um einen Meter rapid gestiegen. Gegenwärtig beträgt derselbe 666 Centimeter. Vier Gassen der Vorstadt Zudenmandl sind inunndirt. Für die Stadt selbst besteht wohl keine Gefahr; hingegen wird für die Umgebung die Gefahr immer größer. Der Engerauer Straßendamm wurde an drei Stellen durchbrochen. Die Bevölkerung arbeitet eifrig an der Herstellung der Dammbücke. Die Straße von Oberufer ist überwemmt.

— (Zusammenstoß.) In der Station Siegmundsherberg-Hora erfolgte am 7. d. ein Zusammenstoß zwischen einem Personenzuge und einem leeren Localzuge, wobei mehrere Personen verletzt wurden. Der nach Wien gehende Personenzug fuhr in die Station Siegmundsherberg mit solcher Vehemenz in den auf demselben Geleise stehenden leeren Localzug, daß von demselben zwei Waggon vollständig zertrümmert wurden. In Folge des heftigen Anpralles wurden von den Passagieren des Personenzuges, welcher dicht besetzt war, ein Oberlehrer aus Blumenau an der Hand verletzt und ein kleines Mädchen trug eine Contusion davon. Dem Zugmanipulanten wurde das Rückgrat verletzt. Die Schuld an dem Zusammenstoße soll ein Weichenwärter tragen, der den Wechiel falsch gestellt hatte. Nur dem Umstande, daß der Zug des Hochwassers halber die ganze Strecke im langsamsten Tempo zurücklegte, ist es zu verdanken, daß nicht ein größeres Unglück erfolgte. Unter den Passagieren des Zuges herrschte eine unbeschreibliche Aufregung.

— (Ertrunkene Künstler.) Zwei bekannte Berliner Künstler, der Bildhauer Joseph Kossack und der Maler Paul Weimar, sind bei einer Segelpartie auf dem Havelsee verunglückt. Das Boot hatte einen Heck bekommen und sank alsbald. Einer von der Gesellschaft, Maler J. o. n. g.

konnte sich durch Schwimmen retten, die beiden Anderen verschwanden spurlos in den Wellen. Kossack, der 40 Jahre alt war, gehörte zu den berühmtesten jüngeren Bildhauern. Sein letztes künstlerisches Werk war der bildnerische Schmuck am Festwagen für das zehnte deutsche Bundesfest. Auch bei der vorletzten Ausstellung im Wiener Künstlerhause hatte Kossack mehrere Objecte exponirt, die großes Aufsehen erregten.

— (Ebelmuth eines Hundes.) J. A. Bartlett erzählt in Longman's Magazin eine angeblich wahre Geschichte von einem Neufundländer Hunde, die in jeder Rinderriesel stehen sollte. Der Neufundländer hatte einen scharfen Kampf mit einer Dogge um den Besitz eines Knochens und während des Streites fielen die beiden Kämpfer über eine Brücke in einen tiefen Fluß. Natürlich schwamm der Neufundländer sofort an's Land; die Dogge blieb im Wasser, der Neufundländer schüttelte sich tüchtig und war auf dem Punkte, fortzulassen, als er seinen Gegner im Wasser erblickte, im Begriffe zu ertrinken. Ein Wind, und der Neufundländer sprang in den Fluß zurück, ergriff die Dogge beim Nacken und zertrümmerte sie am Halsband an's Ufer zurück. Die beiden Hunde schauten dann einander mit einem unaußsprechlichen Ausdruck einige Sekunden lang an, wedelten feierlich mit den Schwänzen und trollten voll Würde jeder seines Weges fort.

— (Der Cassier des Boulangismus.) Während der „Figaro“ mit seinen sensationellen Enthüllungen die Welt einen weiten Blick hinter die Coulissen des Boulangismus machen läßt, finden wir in einem anderen Pariser Blatt einen interessanten Aufsatz über die Rolle, welche Graf Dillon während dieses ganzen politischen Abenteuers spielte. Graf Dillon hatte in den Reihen der Boulangisten die wichtigste Rolle: er war der Cassier des Boulangismus. Er war nicht dem General die bekannteste und genannteste Persönlichkeit unter den Männern des „verhehlten Staatsstreiches.“ Dillon war eines Tages in Paris aufgetaucht. Niemand kannte ihn recht. Er schloß sich dem General an und avancirte in Kurzem zum Rechenmeister des boulangistischen Comités. In ganz Paris hieß er bald nur allgemein „der Graf“, wie man von Boulanger nur „der General“ jagte. Das Bureau des Grafen in der Rue du Croissant war täglich von Leuten jeden Schlages belagert. Alles wollte vom Grafen Geld und — er gab Allen. Befand sich ein kleines Provinzialblatt, das für den General eintrat, in der Enge, dann pflegte der Director zu sagen: „Ich gehe zum Grafen, er wird uns helfen.“ Ziel einem jungen Manne eine Idee für ein Pamphlet oder eine Caricatur ein, so fand er am Grafen sofort einen Käufer. Entlassene Beamte, Müßiggänger der Pariser Boulevards, Couplet-dichter und Sänger, Zeitungsausrufer und Ausrufer, die sogenannten Camelots von Paris, sie Alle antichambrierten Tag und Nacht im Bureau des Grafen. Es gab fortan nur einen Grafen in Paris, in Frankreich und der hieß: Graf Dillon. In den Augen dieser Leute galt der Graf für „immens reich“, in Wirklichkeit aber war er nur der Werkthaler und Verwalter der ungeheuren Summen, die, wie man jetzt weiß, aus den Taschen der Royalisten, Orleansisten und Bonapartisten in die gemeinsame boulangistische Cassa flossen. Mit diesen Geldern fütterte der wackere, unermüdlche Graf das boulangistische Monstrum, und darum war sein Name in Aller Mund, darum dachten alle Wahlagenten, postenfreie Journalisten, Dichter, Sänger, Zeichner, Boulevardbummler und Camelots nur an den Grafen und seine unerhörliche Cassa. Während eines ganzen Jahres, vom März 1888 bis März 1889 war der Graf die Vorsehung aller dieser Leute. Aus seinem Bureau wanderten täglich unzählige Rollen mit Fünf-Francs-Stücken in das Innere von Paris und vertheilten sich unter Tausende von Händen. Wochen hindurch verwendete der Graf auf diese Art täglich an fünf- bis sechshunderttausend Francs. Dillon selbst pflegte bei sich nur Tausend-Francs-Billets zu tragen. Das Kleingeld wurde aus der Boutique eines in der Nähe des Grafen in Neuilly etablirten Kohlenhändlers geholt, der gegen eine Vergütung von 25 bis 50 Centimes einen Tausender wechselte und sich dabei ein hübsches Sümmchen verdiente. Gleichwohl will das Blatt, dem wir diese Schilderung entnehmen, wissen, daß der Graf von diesen Riesensummen nichts für seine Person zurückbehalten habe. Dillon galt wohl für reich, allein für den Moloch des Boulangismus hätte sein Vermögen kaum einen bis zwei Tage ausreichen können. Als der boulangistische Krach erfolgte und bald mit der Verurtheilung Boulanger's, Dillon's und Rochefort's endigte, war Dillon, dessen Güter obendrein confiscirt wurden, ein armer Mann. Er siedelte sich in Luxemburg mit seiner Familie an, hat jedoch eine Reize nach Canada angetreten, um sich dort dauernd niederzulassen.

— (Bei den Manövern in Bolhynien) werden zwei Armeen gegen einander operiren, die volhynische Armee (93 Bataillone, 72 Escadronen und 216 Geschütze) stark, Commandant Dragomirov, Stabschef Malama, General-Quartiermeister Oberst Szimanowski, Cavalleriechef General Strufow) und die lubliner Armee (98 Bataillone, 72 Escadronen und 240 Geschütze) stark, Commandant General Gurko, Stabschef Generalmajor Bugzrewski, General-Quartiermeister Oberst Sacharow, Cavalleriechef Großfürst Nikolai Nikolajewitsch der Jüngere). Als Schiedsrichter fungirt Großfürst Nikolai Nikolajewitsch der Ältere. Die Disposition ist folgende: Die volhynische Armee nimmt die Offensiv hinter der Linie Kwa-Str zu und hat Cavallerie vor sich; ihre Aufgabe ist, das Dreieck Lugl-Dubno-Rotowo gegen den Westen anrückenden Feind zu vertheidigen. Dieser (die Lubliner Armee) hat dementsprechend die Linie Kwa-Str zu forciren und schließlich Rotowo zu erobern. Dies ist der erste Fall, daß in Rußland so große Truppenmassen zu Manövern concentrirt sind, wie früher. Militärisch interessant ist ferner ein drei Tage dauernder Marsch der Lubliner Armee.

— (Dem durch seinen Dauerritt von Sibirien nach Petersburg bekannt gewordenen Kosaken-Schotnik Pjeschkoff wollte es jetzt eine Dame, Madame A—ff nachthun. Sie stellte sich zur Aufgabe, den Weg von Kurl nach Petersburg auf einem Pferde zurückzulegen. Doch unterwegs, 60 Werst vor Tula, passirte ihr, wie aus Petersburg geschrieben wird, ein großes Malheur. Dort mitten auf einem Landweg in einer vollständig öden und verlassenem Gegend stürzte unter der Reiterin plötzlich das Pferd zusammen und verendete am Sonnenlicht. Vier Stunden lang mußte Frau A—ff bei ihrem todtten treuen Begleiter auf irgend einen Vorüberfahrenden warten, bis ein Bauer herangefahren kam, der für das Fell des Pferdes und zwei Rubel die Dame zur nächsten Station der Kurl-Moskauer Bahn befördern wollte. Die Situation der Reiterin war eine sehr unangenehme. Sie mußte zusehen, wie der Bauer das Fell von ihrem Pferde zog, und befand sich die ganze Zeit mit einem wildfremden Kerl, der zudem ein großes Messer mit sich führte, mitten in einer Einöde ohne jeden Schutz. Schließlich war die Operation beendet, die Pferdehaut wurde in den Bauernwagen unter das Stroh gelegt und Frau A—ff bestieg den Karren, um 15 Werst weit bis zur Eisenbahnstation zu fahren. Uebrigens hat die muthige Dame ihren Plan trotzdem nicht aufgegeben. In Kurzem will sie den Ritt noch einmal versuchen.

— (Eine natürliche Tinte.) Durch die Zeitungen ging kürzlich die Nachricht, daß in Afrika eine Pflanze entdeckt worden sei, deren Saft eine schreibfertige Tinte darstellt. Zur Ehrenrettung der heimischen Flora muß dem gegenüber gesagt sein, daß auch in unseren Wäldern eine Tinte schreibfertig an Sträußchen wächst, die noch dazu vor allen anderen Tinten den Vorzug hat, daß sie selbst genießbar ist, was man doch bekanntlich bei anderen Tinten nicht behaupten, insonderheit von allem damit Geschriebenen nicht sagen kann. Die Quelle dieser natürlichen Tinte, mit der das diesen Gegenstand behandelnde, der „N. J.“ überhandte Manuscript geschrieben war, ist die Heidelbeere. Eigenthümlich an dem als Tinte benützten Heidelbeer-saft ist, daß die Schrift mit dem rohen, unverdünnten Saft etwas heller erscheint, als die mit dem durch Wasser verdünnten und unter Zucker-zugab geschoten Saft (Heidelbeerjuppe). Die Heidelbeerjuppe ist als Tinte vollständig brauchbar; sie fließt leicht, mit röthlichem Schein und fast schwarz aus der Feder, copirt leicht, ohne zu löschten und wird von einem zwösf Stunden langen Wasserbade nicht wesentlich angegriffen. Jedenfalls wird

sich der Saft der Brombeeren, der sauren Kirschgen und ähnlicher Früchte ganz ähnlich verhalten. Wir haben deshalb die neue afrikanische Entdeckung nicht zu fürchten.

— (Auf einem Drahtseile über den Niagara.) Ein gewisser Dixon überschritt am 3. d. glücklich den Niagara unterhalb der Wasserfälle auf einem über den Fluß gespannten Drahtseile. Beide Ufer waren mit Tausenden von Zuschauern gefüllt, welche Dixon's Leistung stürmisch applaudirten.

— (Sechszig Arbeiter verschüttet.) Durch verfrühtes Losgehen einer Sprengungsmine im Revier Northfern der Pacific-Eisenbahn zu Spokane-Falls im Staate Washington wurde eine ungeheure Felsmasse auf sechszig Arbeiter geschleudert, die verschüttet wurden. Fünfehn wurden getödtet und zwanzig schwerverletzt, darunter mehrere tödtlich.

— (Seine Schwäche.) „Das ist doch die höchste Frechheit! Gestern hab' ich Sie hinauswerfen lassen, und heute sind Sie schon wieder da!“ — Hausfrer: „Gott, wer kann for de Unhänglichkeit!“

Original-Telegramme.

Großwardein, 10. September. Seine Majestät ist mit Extrazug um 8 Uhr Morgens angelangt, entstieg unter brausenden Eitrusen dem Waggon und reichte dem Ministerpräsidenten Grafen Julius Szapary die Hand, worauf Bürgermeister Sal Seine Majestät begrüßte. Seine Majestät erwiderte, sein Erscheinen bezeuge Seine Freude, daß Er die Stadt wieder besuchen könne, der Patriotismus Großwardeins sei ihm bekannt. (Brausende Eitrusen.) Der König reichte hierauf Tisza, Bischof Schlauch und dem gr.-kath. Erzbischof-Metropolit Dr. Vancea die Hand, dieselben ansprechend, bestieg die Gala-Carriage des Bischofs und fuhr durch die prachtvoll decorirte Stadt in's Bischofspalais unter ununterbrochenen Ovationen einer riesigen Volksmasse. Dort war eine Honvéd-Grencompagnie aufgestellt, welche vor Seiner Majestät defilirte; Seine Majestät drückte Seine Befriedigung aus. Am Eingang begrüßte der Bischof an der Spitze des Clerus, worunter auch die romanischen Bischöfe, Seine Majestät, denselben in die Appartements führend, wohin sich Seine Majestät zurückzog. Um 10 Uhr begann der Empfang der Deputationen.

Großwardein, 10. September. Beim Empfange des römisch-katholischen Clerus sagte der König, Er zweifle nicht an der traditionellen Treue und dem Patriotismus des röm.-katholischen Clerus und hoffe, derselbe werde seine Pflichten gegen Kirche und Staat auch fernerhin in Einklang bringen.

Zum griechisch-katholischen Clerus sagte Seine Majestät: Er werde dessen auf die Kräftigung der Religiosität und brüderliche Eintracht gerichtetes Bestreben stets freudig verfolgen.

Zum gr.-orient. romanischen Clerus: Er hoffe, derselbe werde sich auch in Zukunft von den Gefühlen der Treue zu Thron und Vaterland leiten lassen.

Zu den Municipien: Die heutigen Erfordernisse der Verwaltung machen die Umgestaltung der Comitatsorganisation notwendig; Er ist überzeugt, daß die Loyalität und Vaterlandsliebe das Interesse für die öffentlichen Angelegenheiten bei den Jurisdictionen nicht ändern wird.

Debreczin, 10. September. Erzherzog Josef ist sammt Sohn angelangt und wurde großartig empfangen. Der Erzherzog inspicirte die 39. Honvéd-Division und begab sich sodann auf das Seftelspitzer Manöverfeld.

Berlin, 10. September. Der von Dresden Nachts eingetroffene Schnellzug fuhr in die Perronhalle des Anhalter Bahnhofes bis zum Treppenhause hinein. Drei Bedienstete wurden verletzt, zwei Waggon zertrümmert.

Southampton, 10. September. Die Dockstriker griffen die Nicht-Unionisten an. Das Militär schritt mit dem Bajonnet ein; mehrere Personen wurden ver wundet, ein Lieutenant und zwei Soldaten durch Steinwürfe schwer verletzt.

Lotto-Ziehung

vom 10. September.

Hermannstadt: 55 88 63 90 11.

Fremden-Liste

vom 10. September.

Hotel Neubrüder. Marjules, Privatier, von Bukarest; J. Uclar, Privatier, von Piteşti; J. Neubrüder, Privatier, von Eßpata; Teodorescu, Unternehmer, von Rumänien; A. Müll, Kreisarzt, von Topoliza; Frau Burckhardt sammt Tochter, von Bukarest; S. Schweizer, Grundbesitzer, von R.-Salmag; J. Obermüller, Kaufmann, von Nürnberg; Henman, Kaufmann, von Temeswar; Stern, Aßing, Adv. bei den Porten, Dell. Kaufleute, von Wien; Grün, Kappel, Kaufleute, von Weibisch. **Hotel Reiter.** Gebelster Pavlovics, Kaufleute, von Banats; Graf Norman von Postelle; Joesine Bege sammt Tochter, von Sibtsfalva; Mathilde Gebel Privatier, von Mühlbach; Raticocian, Privatier, von Rumänien.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 9. September.

Ung. Goldrente 6%	101.35	Ungarische Prämien-Lose	137.—
„ Goldrente 4%	99.25	„ Eisenbahn-Anleihen	89.—
„ Papierrente	99.25	„ „ in Silber	89.50
„ Eisenbahn-Anleihen	—	„ „ Goldrente	106.75
„ Ofr. I. Emission St.-Oblig.	—	„ 1860-er Staats-Anleihen	138.50
„ „ II. „ „	—	„ „ Deferr.-ung. Nat.-Bant-Actien	960.—
„ „ III. „ Staats-Oblig.	109.—	„ „ Ung. Creditbank-Actien	364.—
„ „ „ Grundentlastungs-Obligat.	—	„ „ Deferr. Credit-Actien	309.70
„ „ „ Grundentl.-Oblig. m. Berl.	—	„ „ R. I. Ducaten	5.35
„ „ „ Temes-Banater Grundentl.-Oblig.	—	„ „ 20 Francs-Stücke	8.94
„ „ „ Tem.-Ban. Grund.-Obl. m. Berl.	—	„ „ 100 Mark Deutsche Reichswähring	55.10
„ „ „ Siebenb. Grundentl.-Obligat.	—	„ „ Kronat.-labon	104.—
„ „ „ Kroat.-labon	—	„ „ Ung. Weinseht.-Obligat.	—

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 9. September.

Ung. Goldrente	101.35	Deferr. Staatsschuld in Papier	87.95
„ 6-procentige Goldrente	101.35	„ „ in Silber	89.—
„ 4-procentige Papierrente	99.30	„ „ Goldrente	107.50
Ung. Eisenbahn-Anleihen	112.50	„ „ 1860-er Staats-Anleihen	137.75
„ Ofr. I. Emission St.-Obl.	97.80	„ „ Deferr.-ungarische Bantactien	974.—
„ „ II. „ „	—	„ „ Ungar. Creditbank	353.50
„ „ III. „ „	109.50	„ „ Deferr. Creditactien	309.—
„ „ „ Grundentlastungs-Obligat.	88.80	„ „ R. I. Ducaten	5.35
„ „ „ Grundentl.-Oblig. mit Berl.	—	„ „ 20 Francs-Stücke	8.94
„ „ „ Temes-Ban. Grundentl.-Oblig.	—	„ „ 100 Mark Deutsche Reichswähring	55.07
„ „ „ Tem.-Ban. Grund.-Obl. mit Berl.	—	„ „ London (für dreimonat. Wechsel)	112.35
„ „ „ Siebenb. Grundentlastungs-Oblig.	—	„ „ Deferr. Papierrente 5%, steuerfrei	111.15
„ „ „ Kroat.-lab.	—	„ „ Italiensische Pira	44.91
„ „ „ Weinseht.-Obligat.	104.25	„ „ Russische Rubel	1.85
„ „ „ Ungarische Prämien-Lose	137.—	„ „ 20 rumänische Lei	8.85
„ „ „ Zweifregulirungs- u. Gegeb. Lose	125.50	„ „ 4 1/2% ung. Schatz.-Obl.-Oblig.	94.50

Tabelle

für den Personen- und Gepäck-Verkehr nach dem Zonen-Tarife.

Table with columns: Verkehr, Zone, Fahrpreis per Person beim, Preis per Stück in-clusive Manipulations-Gebühr in Gulden ö. B., and Kilogramm. It details fares for various zones (I-IV) and distances (1-55, 56-100, über 100 km).

Stationen

von Hermannstadt aus, welche in die Zone von I—XIII gehören; alle übrigen Stationen der ungarischen Staatsbahn bis Budapest gehören in die XIV. Zone.

Table listing stations and zones. Columns include Station, Zone, and distance in kilometers. Stations listed include Vizakna, Ladamos, Alkenyér, Alsó-Rákos, Alvincs, Apahida, Apáca, Ágostonfalva, Balázsfalva, Benne, Botfalva, Branyicska, Brassó, Cs.-Radnóth, Cserna-Keresztur, Dános, Déva, Erked, Erzsébetváros, Felvincs, Földvár, Gyéres, Gynafelhérvár, Héjjasfalva, Homoród, Hosszúasszó, Kacsa, Kalán-Zeykfalva, Karácsonfalva, Kecse, Kerelő-Szt.-Pál, Kis-Kapus, Kocsárd, Kolozskara, Kolozsvár, Ladamos, Magyar-Gorbó, Magyar-Nádas, Maros-Illye, Maros-Ludas, Maros-Vásárhely, Maros-Ujvár, Medgyes, Mikeszása, Nagy-Enyed, Nagy-Selyk, Nyáradtó, Piski, Puj, Russ, Segesvár, Szászváros, Torda, Tóvis, Vajda-Hunyad, Váralya-Hátszeg, Virágosvölgy, Vizakna, and Zám.

Sz. 7505/1890.

[731] 1—1

telekk.

Arverési hirtetmény.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság közzé teszi, hogy Dr. Bruckner Vilmos ügyvéd által képviselt százegetem végrehajtónak 53 frt. 28 kr. és 187 frt. 16 kr. löke, ennek még pedig: 13 frt. 32 kr. után 1886. évi július, 13 frt. 32 kr. után 1887. évi január, 13 frt. 32 kr. után 1888. évi január és 187 frt. 16 kr. löke után 1888. évi július hó 1. napjától járó 6% kamatai, 35 frt. 42 kr. eddigi, 3 frt. 50 kr. jelenlegi és az ezutáni költségek kielégítése végett Muntean Josif végrehajtást szenvedő nevére felvett bendorf 168. sz. tjkvben A. f. 1—12, 16, 18, 23, 28—31, 36, 37, 39, 40, 45—49, 51, 52. r. sz., 338, 546, 662, 827, 865, 881, 1047, 1124, 1216, 1377, 1543, 1602, 2338, 2523, 2524, 3238, 3676, 3843, 4112, 4172, 5514, 5540, 5687, 5791, 6296, 6402, 6572, 6660, 6717, 6740, 6962. hr. sz. alatt foglalt ingatlanokra 429 frtban megállapított kikiáltási árban Bendorf község előjárósági helyiségében 1890. évi október hó 2-ik napján délelőtti 9 órakor megtartandó nyilvános árverésen kikiáltási áron alól is eladatnak.

Arverési szándékozók végrehajtó kivételével kötelesek az egyenként azaz telekkönyvi testenként eladandó ingatlanok kikiáltási árának 10%-át készpénzben vagy pedig az 1881. évi LX. t. cz. 42. §-ában és az ezt kiegészítő rendeletekben jelzett arfolyamu és ovadékképes papirban a kiküldött kezéhez letenni. Nagy-Szebenben, 1890. évi július hó 26-án.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság egyes bírjától.

Sz. 7030/1890.

[719] 1—1

telekk.

Arverési hirtetmény.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság közzé teszi, hogy Friedmann Arnold ügyvéd által képviselt nagyszabeni általános takarékpénztár végrehajtónak mági ifj. Tarcea Juon, Tarcea Nicolae, Mária lui Juon Dicu Sasu szül. Tarcea, Radu Savu, Radu Juon és Radu Nicolae végrehajtást szenvedők ellen 911 frt. 13 kr. s járuléka iránti ügyében végrehajtónak 844 frt. 62 kr. löke-követelése, ennek 1889. évi június hó 1-től járó 7 1/100% kamatai, valamint jelenleg 5 frt. 80 krban megállapított költségek behajtása végett az 1889. évi 9644. sz. a kitűzött, de elhalasztott árverés megtartása végett újabb határnap ezenel tüzelik ki, minek folytán a mági 12 sz. tjkvben A. f. 4, 13, 14, 17, 19. rend, 446/88, 847, 992, 1069, 786/2. hr. sz. alatt, a mági 66. sz. tjkvben A. f. 1. rend, 728/492. hr. sz. alatt, a mági 76. sz. tjkvben A. f. 1—2. rend, 999, 1038. hr. sz. alatt, a mági 305. sz. tjkvben A. 1. rend, 446/51. hr. sz. alatt, a mági 313. sz. tjkvben A. f. 1. rend, 29, 30. hr. sz. alatt, a mági 314. sz. tjkvben A. f. 1. rend, 446/100, 446/104, 446/105. hr. sz. alatt, a mági 315. sz. tjkvben A. f. 1. rend, 622. hr. sz. alatt, a mági 316. sz. tjkvben A. f. 1. rend, 1071. hr. sz. alatt és a mági 334. sz. tjkvben A. f. 1—2. rend, 334, 335, 934. hr. sz. alatt foglalt ingatlanoknak végrehajtást szenvedőket illető felerésze a 467 frt. kikiáltási árban Mág község előjárósági helyiségében 1890. évi október hó 6-án, délelőtti 9 órakor megtartandó nyilvános árverésen kikiáltási áron alól is eladatnak.

Arverési szándékozók kötelesek az egyenként azaz telekkönyvi testenként eladandó ingatlanok kikiáltási árának 25%-át készpénzben vagy pedig az

1881. évi LX. t. cz. 42. §-ában és az ezt kiegészítő rendeletekben jelzett arfolyamu és ovadékképes papirban a kiküldött kezéhez letenni.

Nagy-Szebenben, 1890. évi július hó 29-én.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság egyes bírjától.

Aus dem Amtsblatte.

Aufforderungen.

Dem Bistriker Bezirksgerichte an Anton Wenig, zur Tagfahrt am 26. September zu erscheinen.

Dem Karlsburger Bezirksgerichte an Theresia Bomba, zur Tagfahrt am 30. September zu erscheinen.

Erläuterungen.

Dem Gattinger Bezirksgerichte eine Grundbuchs-Diurnisten-Stelle. Gesuche bis 20. September.

Dem Karlsburger Bezirksgerichte eine Hilfsdiener-Stelle. Gesuche bis 30. September.

Dem Karlsburger Gerichts-Gefängnisse die Wachtmeister-Stelle. Gesuche bis 30. September.

Rundmachungen.

Dem Marosvásárhelyer Gerichtshofe, daß die Tagfahrt wegen Entschädigung des Schanctredes in Sovaras am 19. September stattfindet.

Dem Decker Gerichtshofe, daß die Tagfahrt wegen Commassation in Bács am 22. September stattfindet.

Dem Decker Gerichtshofe, daß die Tagfahrt wegen Contingentierung in Vespód am 26. September stattfindet.

Ein Praktikant

mit guten Schulzeugnissen wird aufgenommen bei J. F. Schneider's Nachfolger Johann Weindel.

Promessen

auf 4% Ungarische Hypotheken-Lose, Haupt-Treffer fl. 50.000, à fl. 2. — sammt Stamp, zur Ziehung am 15. September 1890, sind zu haben in der Wechselstube des P. J. Kabdebo in Hermannstadt.

Für Damen

zu Bällen, Kränzchen, Gesellschaften empfehle ich zu Erfrischung-Getränken meine Gazeusen, welche nachhaltiger abfühlen als Gefrorenes, ohne zu schaden.

Ernst Roth,

Pempflingergasse 16. Auch zu haben bei: G. W. Grohmann, Mathias & Hüttl, Heltaugasse; F. A. Reissenberger, kleiner Ring; Julius Ballmann, Mühlgasse; R. Gardik, Fleischergasse; Friedr. Zink, Moriz Itzig, Elisabethgasse; Karl Kremer, Reisporgasse; Victor Müller, Zunderbäder, Promenade.

Kryofalkater

Himbeer- und Citronen-Syrup zu haben.

Vom Gründer Herrn Professor Dr. Meidinger ausschließlich autorisirte Fabrik für Meidinger-Oefen H. Heim, Döbling bei Wien. Wien, I., Michaelerplatz 5. T.

Budapest, Thonethof. Prag, Pfastergasse 5. London, Mailand, 41 Holborn Viaduct E. C. Corso Vittorio Emanuele 38.

Patente in allen Staaten. Mit ersten Preisen prämiirt auf allen Ausstellungen. Vorzüglichste Regulir-Füll- und Ventilations-Oefen mit Doppelmantel. Ueber 35000 Oefen in Verwendung. Für Wohnräume, Schulen, Bureau etc., in einfacher und eleganter Ausstattung. Beliebige lange Brenn-dauer bei Cofeuerung, bis 24-stündige Brenn-dauer bei Steinofenfeuerung. Verwendet u. A. in den I. I. Schlössern zu Salzburg, im Grabstein bei Prag, in Posenburg, in Vaccoma, im kön. Schloß zu Gödöllö bei Budapest. In Oesterreich-Ungarn werden von 386 Unterrichtsanstalten 3255 unierer Oefen verwendet, darunter in 110 Schulen der Commune Budapest 474 Oefen. Ferner von Lehrern, Reichsanstalten und Behörden, von geistlichen Orden, Klöstern, Kirchen, Spitalen, Verforgungs-büroen, Irrenanstalten und Gefangenenhäusern etc.

Beizung mehrerer Zimmer durch nur Einen Ofen. Ueber 2000 bereit Einrichtungen in Function.

„Meidinger“-Oefen. Wir wohnen vor Nachahmungen unter Hinweis auf unsere, auf der Innenseite der Ofenbüchsen eingegrabene Schutzmarke:



„Vesta“-Oefen. Geruchlose Füllung. Staubfreie Entfernung von Asche und Schlacke. Die Mantel können beidseitig Reinigung von Staub entfernt werden, ohne den Ofen zerlegen zu müssen.

„Helios“-Kamin oder -Ofen, rauchverzehrend mit sichtbarem Feuer. Geprüft von der National Smoke Abatement Institution in London.

Ein Kamin oder Ofen kann zur unabhängigen Beheizung mehrerer Räume dienen. Beliebige lange Brenn-dauer bei Cofe-, Stein- oder Braunkohlen-Feuerung. Geruchlose Füllung. Staubfreie Entfernung von Asche und Schlacke. (693) 3—12

Verwendet unter Anderem in London in den Board-Schulen.

rauchverzehrende „Caloriferes“, für Central-Heizungen und Ventilations-Anlagen.

Prospecte und Preislisten gratis und franco.

Von der hohen k. k. Landesregierungsbehörde conc. priv. Musikschulen Kaiser, Wien, VII. Zieglergasse 29, VIII. Florianigasse 52.

Das 17. Schuljahr beginnt am 17. September 1890 und dauert bis 30. Juni 1891; am 2. October Eröffnung neuer Curie. — Ausbildung der Böhlinge zu Virtuosen, Dirigenten, Kapellmeistern, sowie für das musikalische Lehrfach (zur k. k. Staatsprüfung). Unterrichtsgegenstände: Chor-, Kirchen- und Sologelege, Clavier, Violin, Viola, Violoncello, Contrabaß, Theorie, Composition, Instrumentation, Musikgeschichte, allgemeine Literaturgeschichte, französische und italienische Sprache. Musikpädagogik, Methodik. — Auswärtigen wird auf Wunsch Nachweis über passende Unterkunft und Verpflegung in der Nähe der Anstalten gegeben. Prospecte, sowie jede Auskunft gratis und franco durch das Secretariat. [737] 2—2 Die Direction.

Das alleinige und sicherste Mittel zur Erhaltung der von der Phylloxera befallenen Weingärten ist das Culturverfahren mit Schwefelkohlenstoff. Die hierzu erforderlichen und mehrfach prämiirten Schwefelkohlenstoff-Sprizen liefert mit 35 fl. per Stück J. Muschinek, Budapest, II., Kapas-Gasse 17. Instruktionen zu diesem Verfahren werden auf Verlangen gratis versendet.

Gummi-Spezialitäten, garantiert echt französisch, per Duzend 1, 2, 3, 4, 5 fl. Ausführender Preis-Courant gratis und franco. Versandt discret, zahlfrei. (597) 14—20 Ludwig Fischer, Gummiwaaren-Fabrik, Teplitz (Böhmen).

Brieflich unaufrichtig, radical, entsprechend schnell, schmerzlos heilt alle geheimen Krankheiten und deren Folgen, Nervenzerstörung, Gedächtniß- und insbesondere Mannes-schwäche, Rückenmarks-, Haut-, Nieren-, Blasen- und Frauenkrankheiten ohne Injektion bei Herren und Damen nach ganz neuer, an mehr als 20.000 Patienten mit Erfolg erprobten Methode Dr. Hartmann, Chef-Arzt des von der hohen k. u. l. niederösterreichischen Statthalterei concessionirten Wiener allgemeinen Krankenvereines, gewesenes Mitglied der Wiener medicinischen Facultät und Mitglied des Wiener medicinischen Doctor-Collegiums, befruchteter Specialarzt. Für gewissenhafte und rationelle Behandlung garantiert die seit fast 20 Jahren bekannte Ordinations-Anstalt, die täglich von 9—6 Uhr geöffnet. — Belebende Brochure von Dr. Hartmann und Medicamente werden discret zugesendet. (554) 71 Honorar mäßig. Wien, I., Lobkowitzplatz Nr. 1.